

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 1 (1906-1907)
Heft: 3

Artikel: Kämpfer und Zuschauer : ein Gruss an tapfere Menschen
Autor: Ragaz, L.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-131467>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gnade, ein sicheres Bewußtsein von dem Werte, den jedes Gotteskind in seiner Eigenart vor Gott besitzt, ein kindlicher Sinn, der das Große verehrt und am Kleinen sinnige Freude hat, der sich in dieser Welt als der Welt Gottes zu Hause fühlt, der der Liebe, der Wahrheit und ihrem Sieg in der Menschheit traut, eine herzliche Liebe zu dem Wert, der in jedem Menschen steckt, und tatkräftiges Streben, ihm auch im geringen und verlorenen aufzuhelfen, Mut und Troß gegenüber allem Schlechten und allen Schlechten, ein besonderer Zug zu den Unterdrückten und eine herzhafte Verachtung alles äußeren Prunks und Scheins, Pietät gegen heilige Ueberlieferung und der Väter Brauch, Liebe zum Volk und zur Volksart, Geduld mit fremder Schwäche und Bereitschaft zur Vergebung, Ehrlichkeit in allen Dingen, im Kampf für Freiheit, Wahrheit und Gerechtigkeit auch leiden können, alles Leiden hinnehmen aus Gottes väterlicher Hand, völlige Hingabe der eignen Person an die Sache Gottes, allen Erfolg, alle Zukunft, auch die nach dem Tode, an Gottes Willen anheimstellen — solcher Nachfolge gehört der Sieg, wie er Jesus gehört hat.

A. Meyer.

Kämpfer und Zuschauer.

Ein Gruß an tapfere Menschen.

Alle Früchte, von denen die Menschen geistig leben, sind auf Schlachtfeldern oder in ihrer Nähe gewachsen. Diese Ordnung ist, so viel wir sehen, noch nicht aufgehoben. Wenn wir nun die Menschen nach der Art und Weise, wie sie sich zu dieser Grundordnung der geistigen Welt verhalten, gruppieren, so bekommen wir zwei Haufen, einen kleinen: die Kämpfer und einen großen: die Zuschauer.

In dem großen Haufen findet sich eine bunte Gesellschaft zusammen: Epikureer, Halbherzige, Allzuvorsichtige, friedselige, passive oder apathische Naturen, Klatschvolk aller Art. Aber wir finden dort mit Erstaunen auch größer Geartete, denen es an Geist und Waffenrüstung, an Klarheit und Mut eigener Ueberzeugung nicht fehlt. Warum stehen diese unter den Zuschauern am Walbrand, während die schweren Schlachten des Guten geschlagen werden, in die sie von Gottes und Rechts wegen gehörten?

Wir wollen ihnen nicht unrecht tun. Es mag manchmal der Kobold des Widerspruchs im Busen daran schuld sein, manchmal auch eine Ubersubjektivität, die ihnen nicht erlaubt, in Reih und Glied zu stehen. Vielleicht verbindet sich damit ein Geist der Skepsis, vor dem sofort die Rehrseite jedes Dinges in starker Vergrößerung hervortritt. Sie sind Aristokraten, Leute, die in geistigem Sinne Hand-

schuhe tragen. Ein klein wenig stillen Hochmutes gegenüber allem plebejischen Anfassen mag auch etwa dabei sein. Vor allem sind die Aesthetiker hier zu finden. Ihnen ist die Form des Tuns die Hauptsache. Gescheidt und sensibel, wie alle diese Naturen sind, können sie das Plump, Wüste oder gar Lächerliche, das auf keinem Kampfesfelde ausbleibt, nicht vertragen; sie haben förmlich Angst vor etwas Ungeschicktem, vor etwas, das Staub aufwirft; an einer Sache teilzunehmen, auf die auch nur ein Schein von Trivialität fällt, erscheint ihnen vollends als intellektueller Sündenfall. So werden auch sie Zuschauer.

Dieser Haufe also schaut den Kämpfenden zu und — urteilt. Von solchem Zuschauerurteil ist die Welt immer voll gewesen. Alle Torheiten und Schönheitsfehler, die dort auf dem Schlachtfeld begangen werden, hier werden sie mit Hohn, Schadenfreude oder gar sittlicher Entrüstung notiert. Da holt einer in großer Not zum Streiche aus: „Wie roh er dreinschlägt!“ Dort stürzt einer, getroffen: „Wie plump er doch fiel!“ Hier gibt es eine Niederlage: „Wie dumm, Niederlagen zu erleben!“ Meinet ihr wohl, ihr Geruhigen, der Kämpfer habe in heißem Drang Zeit, darauf zu achten, daß alles klug und fein geschehe? Seht ihr nicht, daß er blutet? Blutet er nicht vielleicht auch für euch oder gar an eurer Statt? Mich dünkt, töricht und unfein, manchmal auch mehr als das, sei diese Art Zuschauerurteil. Es mag sich ästhetisch gut machen, ethisch ist es schändlich.

Da ist Kämpfen doch vornehmer, schöner, so wahr der mit Blut und Staub bedeckte Krieger eine imponierendere Erscheinung ist als der saubere Schlachtenbummler oder Friedenssoldat. Müssen Kämpfer wirklich plump oder beschränkt sein? Vielleicht kennen sie selbst gut genug das Relative und Unsehbare an ihrer Sache, aber sie wissen auch, daß wir nie zum Handeln kämen, wenn wir auf das Vollkommene warten wollten. Sie sehen vielleicht die Schwierigkeiten ihrer Aufgabe deutlicher ein als die Zuschauer, aber sie meinen, daß eine Sache, deren Gelingen zum voraus verbürgt ist, wenig Wert habe. Auch ihre Kraft brauchen sie dabei nicht zu überschätzen, denn die besten unter ihnen handeln nicht aus Selbstvertrauen; sie tun es überhaupt nicht, weil sie wollen, sondern weil sie müssen, oft im Kampfe mit dem eigenen Fleisch und Blut. Sie wissen, daß sie Fehler machen, aber sie richten sich immer wieder auf an dem Gedanken, wir seien nicht dazu da, keinen Fehler zu machen, sondern zu arbeiten und nicht zu verzweifeln. Auch ihnen tun Wunden weh und zwar die, welche sie schlagen, noch mehr als die, welche sie empfangen; auch sie hätten gern saubere Kleider und feine Hände, aber das Leben ist ihnen für geistige Toilettenfragen zu ernst. Niederlagen sind ihnen auch kein Vergnügen, aber wer Gott dienen will, sei's Mann, sei's Frau, hat Besseres zu tun, als den Glanz seines Ich zu hüten.

Kämpfer oder Zuschauer des Lebens, es gilt zu wählen. Für den Menschen, der Gott dienen will, ist die Wahl zwar grundsätzlich schon

getroffen. Denn das Zuschauertum ist ja ganz einfach Behütung, Kultus und Genuß des Selbst. Sein Gericht ist Geschwäg oder, bei feineren Naturen, Unfruchtbarkeit. Denn sie lähmen als ihre eigenen Zuschauer auch sich selbst. Gottesdienst aber ist Arbeit und Selbstverleugnung, damit aber zugleich Gewinnung eines starken Ich. Gott schaut jedenfalls auf die Sache, nicht auf die ästhetische Form. Ein Mensch, der mit Gott und für Gott wirken will, muß auch das ästhetische Märtyrium auf sich nehmen. Er findet aber im Kampfe eine Freude, die die andern nicht kennen. Gerade darin kommt er Gott näher. Denn Gott selbst ist ein Kämpfer; mitten im wilden Weltwirbel schafft er sein Reich. Darum kann ihn nur recht verstehen, wer mit ihm als Kämpfer schafft.

L. Ragaz.

Soziale Hilfstätigkeit: Herz, Hand und Verstand.

Jahrhunderte hindurch herrschte in allen christlichen Ländern allgemein die Ueberzeugung, daß allein das Herz der Hand zu gebieten habe in Angelegenheiten der Wohltätigkeit. Man sprach von der milden Hand, die sich keinem Bittenden verschließe, von den milden Gaben, die an Bettler und Notleidende verteilt werden, von den Segnungen des Himmels, die sich mit Almosenverteilung erkaufen lassen. — Die Zeiten änderten sich langsam, ganz allmählich schlich sich das Bewußtsein der Menschenrechte, Menschenpflichten in die Herzen der Menge ein, mühsam seine Wege bahnend, hier und dort gewaltsam vorwärtsstürmend und hell und grausam ausloodernd zu blutigen Taten: Bürgerkriegen, Revolutionen. Die einst Empfangenden wurden Fordernde, die milde Hand wurde zurückgestoßen und raubende Gewalt eingesetzt. Der Staat griff ein und suchte wieder Ordnung herzustellen und die Menschenrechte und Menschenpflichten in Gesetze zu fassen. Klugheit und Verstand, entsprechenden Gesetzen untergeordnet, leiteten das Maß der Unterstützung, die den Hilfsbedürftigen gereicht wurde und setzten ein, dort wo die allein vom Herzen geleitete Hand fehlgegriffen hatte.

Jahrhunderte verstrichen, die notlindernde Tätigkeit der einzelnen Privatpersonen und -Bereine, die in den Hintergrund gedrängt worden und hinter der Uebergewalt der Staatsaktion zu ersticken drohte, suchte sich ganz sachte wieder ihr Arbeitsfeld und dehnte sich aus, hier nur wenig und langsam, dort rascher, den mehr oder weniger günstigen Verhältnissen entsprechend. So geschah es, daß im 19. Jahrhundert in den meisten europäischen Staaten zwischen staatlicher Armenpflege und privater Armenpflege oder Wohltätigkeit zu unterscheiden war: